

POLEMIK

# Ein musikalisches Opfer

Hans Magnus Enzensberger über den Terror dauernder Beschallung und Berieselung



*Enzensberger, 67, ist der Sensibilissimus unter Deutschlands Zivilisations- und Kulturkritikern. Seine Essays zur Lage der Nationen („Die Große Wanderung“, „Aussichten auf den Bürgerkrieg“) bewegten die Öffentlichkeit, seine politisierende Lyrik („Der Untergang der Titanic“) setzte Maßstäbe. Enzensberger lebt in München.*

*Himmel und Erde müssen vergehen,  
aber die Musici bleiben bestehen.*

Langsam wird es eng. Auch im Supermarkt an der Ecke quäht es seit neuestem von der Decke: alle zwei Minuten ein Sonderangebot, dazwischen weicher, fetter Tonbrei. Die Konsistenz erinnert an Mayonnaise – auch eine Art Synästhesie. Seitdem ist ein Umweg von zehn Minuten erforderlich, wenn es im Haus an Salz oder Milch fehlt.

Die Lufthansa hat sich telefonisch schon vor Monaten abgeschottet. Wer dennoch versucht, eine Reservierung oder eine Auskunft zu erlangen, wird mit quälender Penetranz von einer Computerstimme aufgefordert, verschiedene Knöpfe zu drücken. Daraufhin ergießt sich ein Potpourri in die Leitung. Die wörtliche Übersetzung, „ein Topf Verfaultes“, kommt der Sache nahe. Während der musikalische Komposthaufen minutenlang vor sich hin rottet, kassiert die Gema.

Auf der Hoteltoilette wird „Eine kleine Nachtmusik“, sorgfältig im Hinblick auf die Wasserspülung arrangiert, als Media-Mix dargeboten. Buschauffeure und Taxifahrer regeln ihre Bordlautsprecher seit eh und je mit eiserner Hand. Schmalzige Baritone orientieren die Fahrgäste über die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der WC-Reiniger, dann wummert die Band weiter. Der Genuß wird nur durch die rasselnden Botschaften der Einsatzzentrale gestört.

Die Fußgängerzone ist ohnehin „off limits“. Sie wird zuverlässig von Inkas im Poncho beschallt; die Indios stammen meist aus Vöcklabruck und Umgebung. In den Vorstädten toben die Straßenseite; der Geruch nach verbranntem Fett würzt die Spitzenleistungen der 500-Watt-Verstärker. Restaurants ohne Musik kosten das Doppelte. Wer sich zum Friseur wagt, tut gut daran, sich mit einer Packung Ohropax auszurüsten. Auch Hochhäuser sind zu vermeiden; als Besucher ist man auf die Feuertreppe angewiesen, da

sämtliche Lifts verseucht sind. Selbst im Schlafzimmer sind die Schallschutzfenster nachts geschlossen zu halten, da lebensfrohe Cabrio-Besitzer bis ins Morgengrauen ihre Audio-Anlagen zu testen wünschen.

Es gibt Personen, ja sogar Freunde, die mir, sooft ich mir die Ohren zuhalte, entgegenhalten, meine kulturkritischen Beschwerden könne ich mir schenken. Kulturkritik! Darüber kann ich nur bitter lachen. Diese Leute haben keine blasse Ahnung. Sie sind unfähig, eine bloße Abneigung von einem physiologischen Reflex zu unterscheiden. Sie bilden sich ein, das Problem gehöre ins Feuilleton. Ich möchte ihnen einen Blick ins medizinische Lexikon empfehlen. Zwar fehlt dort das Stichwort Kotzen, doch unter Emesis oder Vomitus könnten sie sich davon überzeugen, daß der Fall nicht mit Verweisen auf die Werke von Botho Strauß zu erledigen ist.

Es handelt sich vielmehr – ich zitiere sinngemäß – um die rückläufige Entleerung des Mageninhalts als komplexes Reflexgeschehen mit Efferenzen im Nervus vagus und glossopharyngeus und des Zwerchfells. Das Symptom ist vieldeutig. Es kann durch Afferenzen ausgelöst werden, die von den Schleimhäuten des Rachens und des Magens, aber auch vom Geruchs- oder Geschmackorgan oder vom Vestibularapparat ausgehen. Auch eine direkte Reizung des Brechzentrums kommt in Betracht, zum Bei-

spiel bei Hirndruck. Oft sind aber psychische Ursachen für den Vomitus verantwortlich. Unter Umständen ist auch an die Menièresche Krankheit zu denken, die offenbar etwas mit den Ohren zu tun hat. Soviel zur medizinischen Situation.

Dem Laien ist das alles selbstverständlich wurscht. Das immer wiederkehrende Würgen, an dem ein anderer leidet, läßt ihn kalt. Selbst bei guten Bekannten muß ich auf Ratschläge und Ermahnungen wie die folgenden gefaßt sein: Stell dich nicht so an! Sei doch vernünftig! Mußt du immer so empfindlich reagieren? Schluck's runter!

Das erinnert fatal an die Schwarze Pädagogik. Wie viele Kinder tragen lebenslängliche Schäden davon, weil man sie gezwungen hat, widerliche Gemüse, Kutteln und Tintenfische aufzuessen, deren sie sich dann, nach fluchtartigem Verlassen der Tafel, über die Kloschüssel gebeugt, entledigen mußten! Mit einem Wort, der Ekel ist eine elementare Regung, die durch Zuspruch nicht gebremst, sondern nur gesteigert werden kann. Gewöhnung ist ausgeschlossen. Am Widerwärtigen scheitern auch die Künste der Verhaltenstherapie.

Obwohl praktisch die gesamte Bevölkerung der Republik zu den Betroffenen zählt – man kann durchaus den Eindruck haben, daß sie geradezu von Betroffenheit trieft –, steht die Gruppe der Musikopfer einzig da. Sie wird nicht bedauert, sondern verhöhnt. Jeder Moslem, der sich weigert, Schweinefleisch zu essen, kann



**Bayerische Blaskapelle:** Mit Ohropax zum Friseur



TONY STONE

**Lärmende Teenager:** Irreversible Hörschäden bei einem Drittel der jungen Generation

auf inniges Verständnis rechnen. Nichtraucher ziehen mit triumphalem Erfolg vor Gericht. Allergiker klagen Münzen ohne Nickelgehalt ein. Pollenwarnungen erfüllen den Äther. Überall zarte Rücksicht. Diskriminierung – ein Schreckenswort. Nur der Schallallergiker sieht sich einem brutalen Kesseltreiben ausgesetzt. Die Vorkehrungen, die er treffen muß, um sich dem allgegenwärtigen Musikantenstadl aus Heavy Metal, Vivaldi, Techno, Blaskapelle und Tic Tac Toe zu entziehen, kommen einer Behinderung gleich.

Sein Fall zeigt eine interessante und möglicherweise folgenreiche Bedeutungsveränderung an. Unter einem Krüppel hat man bislang eine Person verstanden, die den Gebrauch gewisser Glieder oder Organe eingebüßt hat. Das Beschallungsoffer zeichnet sich jedoch gerade dadurch aus, daß es Ohren hat, zu hören; seine Behinderung besteht darin, daß sein Hörorgan intakt ist. Das macht es wehrlos; denn während die Augen gnädigerweise mit Lidern versehen sind; während man sich bei Gestank immerhin die Nase zuhalten kann, sind die Ohren jeder Attacke schutzlos ausgeliefert. Finger und Hand bieten gegen die preßlufthammerstarken Geräte der akustischen Umwelt dem Trommelfell keine Deckung. Umzüge sind sinnlos, da inzwischen auch dünnbesiedelte Gebiete lückenlos mit Schallaggregaten ausgerüstet sind. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß schwere industrielle Schutzhelme, wie sie auf den Rollfeldern von Flughäfen benutzt werden, vorübergehend für musikfreie Augenblicke sorgen können.

Zu den Leiden, die mit dem unmittelbaren Brechreiz verbunden sind, treten übrigens andere, subtilere Beschädigungen. Der Gehörstreß kann nämlich zu einer Reihe von psychischen Störungen führen. Manche Lärmallergiker ziehen sich völlig von der Umwelt zurück und enden in totaler Isolation. Nicht weniger unangenehm als die depressiven Anteile sind die aggressiven Regungen, die das Leiden auslösen kann. Wer sich von fast allen öffentlich zugänglichen Räumen ausgeschlossen fühlt, reagiert oft mit Wut und Haß, Empfindungen, die nicht nur für den Allergiker anstrengend sind. Die Versuchung, mit der Kalaschnikow auf jeden erkennbaren Lautsprecher zu schießen, droht übermächtig zu werden; nur die Einsicht, daß dies den Lärmpegel weiter erhöhen würde, hält den Besonnenen von solchen Handlungen ab.

Und spätestens an dieser Stelle wird er sich fragen müssen: Wer ist hier der Feind – die anderen oder ich? Wer sich einem übermächtigen Verfolger ausgesetzt sieht, wem jede Gegenwehr aussichtslos erscheinen muß, der macht mit jenem Mechanismus Bekanntheit, den die Psychoanalyse Identifikation mit dem Aggressor nennt. Sollte es am Ende nicht den Brüllaffen an Verständnis fehlen, sondern ihrem Opfer? Bange Frage. Die Mehrheit der Beschallten ist ja offenbar mit ihrem Status als Freiwild einverstanden. Mehr noch, es könnte sein, daß sie ersehnt, was jenen würgt. Das würde erklären, weshalb die Menschheit zu dem Schluß kommt, daß der Behinderte an seiner Behinderung selber schuld ist, und weshalb sie nicht den tobstüchtigen Verursacher, sondern sein Opfer für den Störenfried hält.

**E**ine verfahrenere, eine ausweglose Situation – so könnte es scheinen. Doch wir sollten die Flinte nicht ins Korn werfen. Wie oft schon hat sich ein haltloser Kulturpessimismus blamiert. Auch für das Problem des Musikterrors hält die Wissenschaft eine Lösung bereit. Wie aus neueren Untersuchungen hervorgeht, hat die Generation der 12- bis 35jährigen bereits zu einem Drittel irreversible Hörschäden davongetragen – ein Überlebensvorteil, der nicht gering zu veranschlagen ist. Und bei den Fortschritten der Unterhaltungsindustrie kann das nur ein vielversprechender Anfang sein. Zugleich schreitet die Entwicklung der Hörgeräte rapide fort. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis Hirnforschung und Elektronik es so weit gebracht haben, daß sich die Frage ganz von selbst erledigt. Dann wird ein integrierter Schaltkreis den Gehörapparat ersetzen – ein Implantat, das beliebig gesteuert werden kann. Selbst wenn die Umwelt Musik in der Dezibelstärke eines Jetmotors zu bieten hat, genügt dann ein Knopfdruck, und es herrscht absolute Stille im Gehirn. Wie bei anderen Umweltproblemen eröffnet eine solche technische Lösung auch solide wirtschaftliche Perspektiven: Die Industrie kann an der Erzeugung und an der Entsorgung von Krach gleichermaßen verdienen und auf diese Weise neue Arbeitsplätze schaffen. Leider werde ich mich damit abfinden müssen, daß dieses Happy-End für mich zu spät kommt. Ich höre gut. Deshalb werde ich weiter kotzen müssen. ♦